

Johannes Grotzky (Bamberg/München)

Anmerkungen zu Desintegration und Neunormierungen im serbisch-kroatischen Sprachgebiet

Im Wintersemester 1971/72 wurde Stjepan Babić in einer sprachwissenschaftlichen Übung an der Universität Zagreb bei einer Diskussion um die Standardsprache gefragt, wie nun die korrekte Bezeichnung dafür sei: Kroatoserbisch oder Serbokroatisch, wahlweise Kroatisch oder Serbisch versus Serbisch oder Kroatisch. Er entgegnete mit ironischem Unterton sinngemäß: in Jugoslawien spreche man „hrvatsko-hercegovačko-bosansko-srpsko-crnogorski jezik“.¹ Und dann erläuterte er, dass es sich bei Berücksichtigung der Sprachgeschichte eigentlich nicht um die Varianten einer Sprache, sondern um zwei verschiedene Sprachen, nämlich Kroatisch und Serbisch handle. Dies, so meinte Babić, könne man im *Hrvatski Pravopis* nachlesen, den er mit anderen Sprachwissenschaftlern (Babić-Finka-Moguš 1971) herausgegeben habe. Doch leider – so Babić – sei diese aktuelle Rechtschreibung der kroatischen Sprache „vorübergehend“ verboten und nur im Ausland erhältlich.

1. Anzeichen der sprachlichen Desintegration

Das geschah zur Zeit des sogenannten *Kroatischen Frühlings* (*Hrvatsko proljeće*). Offizieller Ausgangspunkt war zwar das Bemühen der damals Sozialistischen Teilrepublik Kroatien, weniger Geld an die Zentrale nach Belgrad abzuführen und mehr wirtschaftliche Freiheiten zu erhalten. Doch zeitgleich wurde ein breiter medialer und wissenschaftlicher Diskurs über die Frage der nationalen Identität Kroatiens geführt. Dazu zählten Buchveröffentlichungen zur kroatischen Geschichte und Sprache, die mit der Zerschlagung des *Kroatischen Frühlings* teilweise verboten und eingestampft oder weiter im Ausland vertrieben wurden. Parallel dazu entwickelte sich ein wissenschaftlicher Schlagabtausch über Sprache und nationale Identität zwischen Kroaten und Serben. Beispielhaft für diesen Diskurs standen die Abhandlung von Dalibor Brozović in Zagreb über die Standardsprache aus kroatischer Sicht (Brozović 1970), auf die Pavle Ivić

¹ Seminaaraufzeichnungen des Verfassers aus der testierten Übung „Gramatika hrvatskog jezika (glasovi)“. 2-stündig. Universität Zagreb, November 1971.

in Novi Sad mit seinem Buch über das serbische Volk und seine Sprache (Ivić 1971) antwortete. In diesen Fällen stand aber schon nicht mehr so sehr die sprachwissenschaftliche Argumentation im Vordergrund, sondern die Identität stiftende Sprache aus nationaler Sicht. Erst im Rückblick wurde am Beispiel dieser beiden Autoren, die sich später auch politisch engagierten, klar, wie weit sie in der Nationalisierung der Sprachbetrachtung damals schon gingen. Für Brozović war die serbokroatische Standardsprache – nicht nur innerhalb der slavischen Sprachen – eine Sondererscheinung, weil es sich um ein Instrument zweier Nationen handele (Brozović 1970, 96). Dabei ließ der Autor keinen Zweifel daran, dass er eine eigene kroatische Standardsprache bevorzugen würde.

Im Folgejahr legte Pavle Ivić aus Novi Sad als Replik darauf sein Buch über „das serbische Volk und seine Sprache“ vor. Ivić, ein großer Linguist und Dialektologe, hatte sich mit diesem Buch sprachpolitisch in Serbien positioniert. In dem Kapitel „Das Schicksal unserer Sprache als Werkzeug (doppeldeutig auch: ‚Geschütz, Kanone‘) der Kultur“ („Sudbina našeg jezika kao oruđa kulture“; Ivić 1971, 107–237) thematisierte er die Konflikte um eine gemeinsame Wörterbuchschreibung zwischen Kroaten und Serben und sieht bei den Kroaten die treibende Kraft zur Beendigung der Sprachgemeinschaft (ebd., 212). Ivić argumentiert damit, dass keine andere europäische Nation so viele Angehörige außerhalb ihres Staatsgebietes leben habe wie die Serben. Daraus lasse sich umso imperativer die Aufgabe ableiten, „dass wir das bewahren, was sich bei anderen Ländern von selbst versteht – die Ganzheit unserer Kultur“ („Utoliko nam se imperativnije nalaža zadatak da čuvamo ono što se na drugim stranama razume po sebi – celovitost naše kulture“; ebd., 221).

Dieser Gedanke wurde in der nachfolgenden Milošević-Zeit instrumentalisiert für eine Politik, die nach einem möglichen Auseinanderbrechen von Jugoslavien alle Serben in einem Staat vereinigen sollte. In diesem Sinne entstanden später auch die ekavischen Normierungstendenzen in den mehrheitlich serbisch besiedelten Gebieten von Bosnien.

Die Zeit dieser Auseinandersetzung ab Anfang der 1970er Jahre hatte in Kroatien teilweise dramatische gesellschaftspolitische Äußerungsformen angenommen und zu regelrechten Studentenunruhen geführt. Dabei kam es auch zu symbolischen Übergriffen gegen die damalige Sprach-

einheit des Serbokroatischen: „Verwegene Jugendliche rissen Ortsschilder an Bahnstationen ab, auf denen die Ortsnamen in kyrillischen und lateinischen Buchstaben geschrieben standen, oder aber sie strichen mit Farbe die serbisch-kyrillische Variante aus“ (Grotzky 1993, 14). Überdies ließ der Einsatz der Polizeitruppen in der kroatischen Hauptstadt eine besondere Beobachtung zu: „An den Dialektvarianten der kroatischen und serbischen Sprache war unschwer zu erkennen, dass mehrheitlich Polizeistaffeln aus anderen Landesteilen in Zagreb gegen die Unruhen eingesetzt wurden. Die einheimische Polizei dagegen war aus der Öffentlichkeit abgezogen“ (ebd.). Im Unterricht an den Schulen war zu beobachten, wie Studierende die kyrillischen Textseiten aus ihren Lesebüchern rissen oder sich schlicht weigerten – teilweise sogar von ihren Lehrern unterstützt – kyrillische Texte vorzulesen. Die Texte in den damaligen jugoslawischen Lesebüchern waren – je nach Autor – abwechselnd lateinisch und kyrillisch gedruckt (Frangeš/Rosandić/Šicel 1972). Die Universität Zagreb hingegen vermied jede Vermischung mit dem Kyrillischen, sondern pflegte in ihren Studienbüchern – als Hinweis auf ein westliches Kulturverständnis – Latein als offizielle Zweitsprache. Parallel wurden dort alle Angaben in kroatischer und lateinischer Sprache angeführt wie: „Isprava na temelju koje je izvršen upis, broj i datum izdanja i tko ju izdao. – Dokumentum, ex quo inscriptio facta est, cum numero et die et nomine instituti, a quo documentum editum est.“ (Indeks Kolegija 1971, 2).²

Nachdem die politische Entwicklung im Kroatischen Frühling eskaliert war, wurde die eher liberal ausgerichtete kommunistische Parteiführung in Zagreb durch Tito abgesetzt. In der Kultur- und Sprachenpolitik sowie im universitären Bereich wurden die Entwicklungen in Richtung größerer Eigenständigkeit gestoppt. Strafverfolgungen wurden gegen mehr als 30.000 Teilnehmer des Kroatischen Frühlings eingeleitet. Es

² Der Sprachwissenschaftler Radoslav Katičić erläuterte dem Verfasser in der Studienberatung im Herbst 1971, die Universität wolle damit ein klares Bekenntnis zur weströmischen Kultur ablegen. Der hochgebildete und vielsprachige Katičić, später Ordinarius in Wien für Slavische Philologie und nach der Eigenstaatlichkeit Kroatiens einer der wichtigsten Verteidiger einer selbstständigen Kroatistik auch im Ausland, erläuterte dem Verfasser, dass man an der Universität Zagreb keine sprachliche Mischform verschiedener Varianten pflege, sondern eben ‚reines‘ Kroatisch fördere.

kam zu mehr als tausend Verurteilungen. Zehntausende verließen die Partei, den *Savez Komunista Hrvatske* (vgl. Cvektović-Sander 2011, 243)³.

Der teils verdeckte, teils offene Streit um die Identität Kroatiens und die sprachliche und kulturelle Abgrenzung zwischen Kroaten und Serben schwelte jedoch schon länger. Bereits 1967 hatten kulturelle Einrichtungen wie die *Matica hrvatska* und der kroatische PEN-Club mit dem Schriftsteller Miroslav Krleža an der Spitze eine Deklaration (Deklaracija 1967) über die Benennung und den Stellenwert der kroatischen Sprache unterzeichnet. Diese Deklaration leitete den Bruch einer Abmachung über die serbokroatische Sprache von Novi Sad⁴ aus dem Jahr 1954 ein. Denn darin war postuliert worden, dass die Volkssprache der Serben, Kroaten und Montenegriner eine gemeinsame Sprache in zwei Aussprachevarianten (ijekavisch und ekavisch) und zwei Schriftvarianten (lateinisch und kyrillisch) sei. Bei diesem Sprachenkampf gegen den Vertrag von Novi Sad wie auch in der Folgezeit blieb unberücksichtigt, dass der eigentliche Zusammenschluss der Sprache zu einer gemeinsamen Schriftsprache in zwei Varianten schon fast hundert Jahre vorher, 1850 in Wien, von kroatischen und serbischen Philologen gemeinsam beschlossen wurde.⁵

In Novi Sad 1954 war die Entwicklung einer gemeinsamen Rechtschreibung und eines gemeinsamen Wörterbuchs für beide Sprachvarianten in Auftrag gegeben worden. Damit sollte ein innerjugoslawischer Ausgleich geschaffen werden, um die ehemaligen Gegner eines blutigen

³ Diese Studie darf man zu Recht als Standardwerk zur Sprachenpolitik von 1945 bis 1991 in Jugoslawien bezeichnen.

⁴ Oft fälschlicherweise *Novosadski dogovor* genannt. Im offiziellen Dokument wird jedoch nur von „Schlussfolgerungen“ gesprochen: „Potpisani učesnici sastanka koji je sazvala Redakcija Letopisa Matice srpske na završetku ankete o srpskohrvatskom jeziku i pravopisu posle svestrane diskusije održane 8, 9 i 10 decembra 1954 godine u Novom Sadu doneli su ove ZAKLJUČKE [...]“ (Pravopis 1960).

⁵ Die Südosteuropa-Historikerin Marie-Janine Calic erinnert in ihrem Standardwerk zum Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina an die oft vergessene historische Dimension im Sprachenstreit, die bis in die Gegenwart übersehen wurde: „Obwohl die Entscheidung für eine gemeinsame serbokroatische bzw. kroatoserbische Sprache (bzw. serbische oder kroatische) bereits im 19. Jahrhundert fiel, wird sie heute von national orientierten Kreisen gerne mit dem titoistischen System oder dem großserbischen Hegemoniestreben identifiziert. Je mehr die nationalistischen Bewegungen Auftrieb erhielten, desto stärker wurde die Sprachenfrage politisiert. Distinkte Nationalsprachen sollen als Legitimationsbasis der Eigenstaatlichkeit fungieren, und sofern sie noch nicht existierten, mussten sie eben geschaffen werden (Calic 2012, 26).“

Partisanenkriegs kulturell und sprachpolitisch zueinander zu führen. Zu den Unterzeichnern von Novi Sad gehörten Linguisten und Schriftsteller aus Belgrad, Novi Sad, Sarajevo und Zagreb. Doch nicht alle Beteiligten scheinen ihre Unterschrift aus freien Stücken geleistet zu haben.⁶ Auf dieser Basis kam es zwar zur Herausgabe einer gemeinsamen Rechtschreibung, die jedoch bis zum Ende der Bundesrepublik Jugoslawien umstritten blieb. Das gemeinsame Wörterbuchprojekt scheiterte recht schnell. Die *Matica hrvatska* brach die Edition nach dem zweiten Band ab (Rječnik 1967)⁷, während die *Matica srpska* die vollständige Ausgabe herausbrachte (Rečnik 1967–1976)⁸. Der Bruch setzte auf dem Höhepunkt des Kroatischen Frühlings ein. Unbeschadet davon setzte die Serbische Akademie der Wissenschaften die Edition ihres großen Wörterbuches (Rečnik 1959–) der serbokroatischen Schrift- und Volkssprache auch nach dem politischen Zerfall Jugoslawiens unter der alten Sprachbezeichnung *srpskohrvatski* fort.⁹ Völlig unberührt von dieser divergierenden Entwicklung blieb das große Wörterbuch der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften (Rječnik 1880–1976) in Zagreb,¹⁰ das knapp ein Jahrhundert

⁶ So bekannte der kroatische Sprachwissenschaftler Ljudevit Jonke in einem sehr emotionalen Gespräch mit dem Verfasser im Oktober 1971, er sei damals als Universitätsdozent politisch genötigt worden, seine Unterschrift zu leisten, weil sonst seine weitere wissenschaftliche Laufbahn gefährdet gewesen sei.

⁷ Bd. I, Buchstabe A–F; Bd. II, Buchstabe G–K. Das heißt, hier sind bereits Wortartikel enthalten, die gemäß der unterschiedlichen lateinischen und kyrillischen Buchstabenfolge erst im letzten Band der vollständigen serbischen Wörterbuchvariante enthalten sind.

⁸ Bd. I–III, (A–O) noch in gemeinsamer Verantwortung mit der *Matica hrvatska*. Ab 1971 erscheinen Bd. IV–VI (O–Š) nur noch in der alleinigen Verantwortung der *Matica Srpska* in Novi Sad, ohne dass es dazu eine erklärende Anmerkung in dem Wörterbuch gegeben hatte.

⁹ Das zuständige *Institut za srpskohrvatski jezik* bei der Serbischen Akademie wurde jedoch nach dem Zerfall Jugoslawiens umbenannt und firmiert als *Institut za srpski jezik* in den späteren Bänden des Wörterbuchs. Das Wörterbuch ist jedoch immer noch nicht vollendet und befand sich 2014, also 55 Jahre nach seinem Start, bei Band XIX (bis *немогласник*).

¹⁰ Die alte, federführend von Josip Juraj Strossmayer (kroatischer Bischof und Politiker) 1866 begründete *Jugoslovenska akademija nauka i umjetnosti* wurde im Zuge der Unabhängigkeit Kroatiens 1991 umbenannt in *Hrvatska akademija znanosti i umjetnosti*. Diesen Namen trug die Akademie auch von 1941–1945 in der Zeit des *Unabhängigen Staates Kroatien*.

nach dem Beginn seiner Herausgabe vor dem Zerfall von Jugoslawien vollendet worden war.

Nach der gewaltsamen Beendigung des Kroatischen Frühlings setzte Tito 1972 ebenfalls eine Säuberung der serbischen Parteispitze durch. Denn auch hier wurden vermeintliche nationale und sprachpolitische Alleingänge als Sprengstoff für den Zusammenhalt des *Savez Komunista* wie für den Zusammenhalt von Jugoslawien überhaupt verstanden (vgl. Bieber 2005, 63). Der erhoffte Ausgleich zwischen allen Völkern, Völkerschaften, Republiken und Autonomen Gebieten durch die neue Verfassung 1974 blieb jedoch aus. Dies zeigte sich nach Titos Tod (4. Mai 1980), als Unruhen im Kosovo ausbrachen und das so genannte *Memorandum* der Serbischen Akademie den Titoismus als antiserbisch (*Memorandum* 1968, Absatz 6 „*Položaj Srbije i srpskog naroda*“) angriff und von einem „Völkermord im Kosovo“ an den Serben sprach (ebd.).¹¹

In der Zwischenzeit hatte sich jedoch noch eine weitere Identitätsdebatte ergeben, und zwar um die bosnischen Muslime, die seit der Volkszählung 1961 als eigene ethnische Kategorie (*nacija*) in Jugoslawien registriert wurden. Hier liegt der Ausgangspunkt für eine sehr engagierte Auseinandersetzung um Sprache und nationale Identität in Bosnien-Herzegovina, die mit der Beendigung des Jugoslawienkrieges durch den Vertrag von Dayton 1995 auch ihren wissenschaftlichen Niederschlag fand (vgl. Vajzović 2008). Die praktischen Auswirkungen waren bereits kurz nach Kriegsende zu spüren, als Medienberater beim Aufbau einer künftig öffentlich-rechtlichen Radio- und Fernsehorganisation Wortsammlungen mit den lexikalischen Besonderheiten einer bosnischen Standardsprache überreicht bekamen.¹²

¹¹ Um dessen Interpretation wurde beim Zerfallsprozess von Jugoslawien gerungen, so dass nach Kriegsende eine erklärende Studie zur Kritik aus dem Ausland auf Englisch herausgebracht wurde (Mihajlovic/Krestic 1995).

¹² Der Verfasser war dort im Sommer 1996 als Berater eingesetzt. Im Wesentlichen beschränkte sich der Versuch einer Standardisierung auf die Lexik wie z. B. *sahadžija* (Bosnisch gegenüber kroatisch *urar* und serbisch *časovničar*) für ‚Uhrmacher‘. Oder die klassische, früher oft glossierte und mit vielen Anekdoten belegte Unterscheidung beim Wort ‚Kaffee‘ in *kahva* (Bosnisch), *kava* (Kroatisch) und *kafa* (Serbisch).

2. Staatlicher und sprachlicher Zerfall

Nach einem kurzen Auftaktkrieg in Slovenien ist gerade durch den weiteren Kriegsverlauf in Kroatien sowie in Bosnien-Herzegovina das Augenmerk aus dem Ausland auf die nationalen Auseinandersetzungen zwischen Kroaten, Serben und bosnischen Muslimen gelenkt worden. Dadurch wurden besonders dort die Momente der sprachlichen Desintegration und Neunormierung bis hin zu internationalen Vertragsverhandlungen sichtbar. Dieser kriegerische Zerfallprozess wurde von den Medien begleitet, wobei der Sprache eine besondere Rolle zukam, über die Miloš Okuka urteilt:

„So wurde das Wort zum Schwert. Es wurde in den Dienst einer Ideologie gestellt, die die Realität ignorierte. Im Wort verbarg sich Aggression, und es entstand eine irrealer Wirklichkeit. Keiner *eroberte* fremde Gebiete, sondern er *befreite* sie. Die verfeindeten Völker identifizierten sich mit Tschetniks, Ustascha und Mudschaheddin. [...]. Mit totalitärer Rhetorik kam man zum Missbrauch der Sprache [...]. Die Spaltung ging noch weiter: So schuf die Sprache eine Aufteilung in Patrioten und Verräter, in gute und weniger gute Serben, Kroaten und Muslime.“ (Okuka 1998, 120)

Die europäischen Nachbarstaaten standen dieser Entwicklung zunächst recht hilflos gegenüber. „Es hat eine Zeit lang gedauert, bis im Ausland klar wurde, dass es weder eine jugoslawische Nation noch eine jugoslawische Sprache gab – und dass sich genau darin das Kernproblem des zerfallenden Staates ausdrückte“ (Grotzky 2000a, 284). Einige Kriegsparteien erkannten dieses Defizit und engagierten international tätige Agenturen, um ihre jeweiligen nationalen und nationalsprachlichen Ansprüche im Ausland verbreiten zu lassen. „So vertrat die amerikanische Agentur Ruder Finn Global Public Affairs die Interessen der Regierungen in Zagreb und Sarajewo, später auch die Interessen der Kosovo-Albaner“ (Grotzky 2000, 287).

Es gibt nur wenige Studien zur Rolle der Medien, die unter den Bedingungen des Krieges recherchiert wurden. Dazu gehört die Masterarbeit von Eldina Jašarević aus Sarajevo. Sie untersucht die Artikel von *Oslobodjenje*¹³ aus dem Kriegsfrühjahr 1992. Die Zeitung erschien innerhalb

¹³ *Oslobodjenje* produzierte nach Zerstörung des Verlagsgebäudes das Blatt im Luftschutzkeller weiter, verlor im Krieg fünf Mitarbeiter, 25 weitere wurden verletzt. Ausgangspunkt der Zeitung war eine klar definierte nicht-nationalistische Linie, an der Jour-

einer Ausgabe mit beiden Schriftarten kyrillisch und lateinisch und galt als national ausgewogen. Dabei wollte Jašarević zeigen, „dass neben der These *Medien konstruieren Wirklichkeiten* auch die These *Wirklichkeiten konstruieren Medien* einen Platz haben soll“ (Jašarević 2004, 12). Als Ergebnis aus dieser Untersuchung stellt sie fest:

„Am Anfang wurden die Journalisten von Oslobodjenje nur von der Idee getrieben, über die Ereignisse den damaligen Umständen entsprechend objektiv zu berichten und nicht zu schweigen, auch wenn der Preis hierfür ihr eigenes Leben wäre. Aus der Analyse ergibt sich jedoch, dass sich Oslobodjenje trotz dieser edlen und professionellen Leitideen sehr schnell die Feindbilder und Hasssprache aneignete, zum Schlachtfeld verschiedener Propagandisten und parteiisch wurde.“ (Jašarević 2004, 9)

Ausländische Journalisten wurden während des Kriegs oft von höchster Stelle belehrt, was es mit den jeweiligen Nationalsprachen auf sich habe. So empfing der kroatische Präsident Tuđman in dem nun unabhängigen Staat Kroatien kurz nach der internationalen Anerkennung im Frühjahr 1992 eine Gruppe von Kriegsreportern. Er bedankte sich zunächst für das Interesse an seinem Land, mahnte dann jedoch an, man dürfe nicht der Jugonostalgie verfallen, denn jetzt herrsche Demokratie. Über die Minderheiten-Serben, die ihren verfassungsmäßigen Rang als Staatsvolk in Kroatien verloren hatten, meinte Tuđman: Es herrsche jetzt Demokratie und dementsprechend das Mehrheitsprinzip; die Kroaten seien eben die Mehrheit und von nun würden sie bestimmen, was ihre Sprache und nationale Identität betrifft. Und dem hätte sich die Minderheit – also die Serben – zu beugen (vgl. Grotzky 2012, 10). Andererseits jedoch erkannten alle politischen Führer von Ex-Jugoslawien bei den internationalen Konferenzen in Den Haag, Genf, London, New York, Athen und Dayton die jeweiligen Sprachvarianten als gemeinsame Verständigungsbasis an und kamen damals noch nicht auf die Idee, untereinander Dolmetscher für Kroatisch, Serbisch und Bosnisch zu berufen. Allerdings nutzte der bosnische Serbenführer Radovan Karadžić 1992 einen Auftritt

nalisten aus allen Nationen in Bosnien mitarbeiten. *Oslobodjene* wurde mit zahlreichen ausländischen Preisen geehrt (Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Oslobodjenje>, letzter Aufruf 28.8.2016).

in London,¹⁴ um die verbindliche Einführung der ekavischen Sprachvariante im gesamten Einflussgebiet der bosnischen Serben anzukündigen. Auf den Einwand, man könne doch nicht einfach Sprachgewohnheiten per Gesetz verbieten, lacht er nur und meint, man könne das sehr wohl. Wenig später wurde 1993 in Pale bei Sarajevo, dem Regierungssitz der bosnischen Serben während des Krieges, ein Gesetz über den amtlichen Gebrauch der Sprache in der Republika Srpska erlassen. Dabei wurde nun offiziell die ijekavishe Variante durch Ekavisch ersetzt (vgl. auch Okuka 1998, 122).

Dieser Erlass konkurrierte mit Artikel 4, veröffentlicht am 1. März 1993, der damals noch geltenden Verfassung von Bosnien-Herzegowina, die von einem unteilbaren Staatsgebilde ausging. Darin hieß es:

„U Republici Bosni i Hercegovini u službeni upotrebi je srpskohrvatski odnosno hrvatskosrpski jezik ijekavskog izgovora. Oba pisma – latinica i ćirilica su ravnopravna.“

(In der Republik Bosnien und Herzegovina gilt im amtlichen Gebrauch die serbokroatische bzw. kroatoserbische Sprache in ijekavischer Aussprache. Beide Schriften – lateinisch und kyrillisch – sind gleichberechtigt.; Dokument Faksimile, Mønnesland 2005, Abb. CXI; vgl. Šipka 1999, 249)

Doch schon ein halbes Jahr später wurden mit Erlass vom 1. September 1993 die kombinierten Sprachbegriffe in Bosnien-Herzegowina wieder aufgegeben und eine Standardsprache mit ijekavischer Aussprache und unterschiedlicher Bezeichnung für die konstitutiven Völker als „bosnisch, serbisch und kroatisch“ festgelegt: Die Gleichberechtigung beider Schriften wurde beibehalten:

„[...] u službenoj upotrebi je standardni književnij jezik ijekavskog izgovora njenih konstitutivnih naroda koji se imenije jednim za tri naziva: bosanski, srpski, hrvatski. Oba pisma, latinica u ćirilica, ravnopravna su.“ (Dokument Faksimile, Mønnesland 2005, Abb CXII; Šipka 1999, 252)

Damit wurde de facto die von Kroatien bereits aufgekündigte Spracheinheit des Serbo-Kroatischen in Bosnien-Herzegowina als Einheitssprache beibehalten, nur eben mit drei verschiedenen Benennungen. Noch während des Bosnienkrieges unterstützte jedoch Pavle Ivić die Haltung von

¹⁴ Pressegespräch mit dem Verfasser auf der Londoner Friedenskonferenz am 27. August 1992.

Radovan Karadžić und befürwortete den Ausschluss der ijekavischen Variante in der neu gegründeten Republika Srpska in Bosnien und bezeichnete diese sprachliche Entwicklung auf einem Kongress serbischer Intellektueller in Belgrad 1994 als „einmalige historische Chance“ (zitiert nach Okuka 1998, 123).

Mit dem Friedensvertrag für Bosnien-Herzegowina, der am 21. November 1995 in Dayton (Ohio) paraphrasiert und am 14. Dezember 1995 in Paris durch die Präsidenten von Bosnien-Herzegowina (Alija Izetbegović), Kroatien (Franjo Tuđman) und Serbien (Slobodan Milošević) unterzeichnet wurde, gab es keine Aussage zur Sprachenfrage. Deshalb verzichtete auch die Verfassung von Bosnien-Herzegowina, die mit diesem Friedensvertrag in Kraft gesetzt wurde, auf die Regelung von Amtssprachen (vgl. Dayton 1995). Dies wurde den neu gegründeten Entitäten innerhalb von Bosnien-Herzegowina überlassen.

3. Nationale Normierungstendenzen

Nach den ersten freien Wahlen in Kroatien im April und Mai 1990, bei denen Franjo Tuđman und die *Hrvatska Demokratska Zajednica* (HDZ) die Mehrheit erhalten hatten, begann das, was viele Jahre lang die Sprachpolitik Kroatiens prägte und von Bernhard Gröschel in seiner umfangreichen Studie über „Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik“ wie folgt beschrieben wird:

„Die Bemühungen um eine Verstärkung der ‚Kroatizität‘ (hrvatskost) stehen unter dem sprachpolitischen Motto der ‚Kroatisierung‘ des Kroat. (pohrvaćivanje), nachdem dieses zwei Phasen der ‚Entkroatisierung‘ (rashrvaćivanje) im monarchischen sowie im Nachkriegsjugoslawien erfahren habe. Nach diesen Perioden der ‚Serbisierung‘ (posrbljavanje) stehe nun unter den Bedingungen voller staatlicher Souveränität die ‚Entserbisierung‘ (odsrbļavanje) auf der Tagesordnung.“ (Gröschel 2009, 155¹⁵)

Ein erster Schritt auf diesem Weg war im Juli 1990 die Gründung einer eigenen kroatischen Nachrichtenagentur HINA (*Hrvatska izvještajna novinska agencija*) in Zagreb. Sie sollte nicht nur das Informationsmonopol von Tanjug in Belgrad (*Telegrafnaja agencija nove Jugoslavije*, gegründet 1943) gegenüber den in- und ausländischen Medien brechen,

¹⁵ Gröschel hat die bislang wohl umfangreichste Bibliographie von mehr als 1.500 Titeln zum postjugoslawischen Sprachenstreit zusammengestellt (381–451).

sondern auch den Einstieg in die Kroatisierung der Mediensprache¹⁶ vollziehen. Den Journalisten wurden so genannte Lektoren zu Seite gestellt, die auf die Reinheit der kroatischen Sprache achteten. Dieser Prozess wurde auch auf Hörfunk und Fernsehen ausgeweitet, da sie unter staatlicher Kontrolle standen. Bei den Printmedien hingegen war eine politische wie sprachliche Vereinnahmung durch die Politik der HDZ nicht so einfach. Allerdings muss man im Rückblick feststellen, dass Gängeleien auf dem Zeitungsmarkt durch wirtschaftlichen Druck ausgeübt wurden. Überdies setzte man rechtliche Maßnahmen gegen Journalisten und deren Art der Sprache und Berichterstattung in Gang. „Die Strenge, mit welcher der kroatische Staat hier vorgegangen ist, hatte zur Folge, dass im Mai 1998 fast 500 Verfahren gegen kroatische Journalisten wegen Diffamierung anhängig waren“ (Grotzky 2000b, 44).

Durch die nationalen Antipoden des Krieges gab es in Kroatien während der ersten Jahre eine starke Abkehr von allem, was als „Serbismus“ identifiziert oder vermutet wurde. Durch den Sprachpurismus waren die Medien und der Schulunterricht am stärksten betroffen. Laut Grčević meldeten sich auch inkompetente Sprachliebhaber zu Wort, so „dass sich einige Nichtlinguisten zu engagieren begannen und verschiedene Sprachratgeber und serbisch-kroatische kontrastive Wörterbücher verfassten“ (Grčević 2001, 12).¹⁷

Seit der Unabhängigkeit Kroatiens 1991 hat Stjepan Babić¹⁸ als Chefredakteur der Zeitschrift *Jezik* wohl den kontinuierlichsten lexikalischen Einfluss auf die kroatische Sprache ausgeübt. Für ihn ist die Forderung nach dem Vorrang kroatischer Wörter „[...] keine Mode, vielmehr handelt es sich um Leben und Tod der kroatischen Sprache und somit des kroatischen Volkes [...]“ (zitiert nach Gröschel 2009, 155). Dabei geht es

¹⁶ Dazu wurden viele Sprachsendungen und Kolumnen in Hörfunk, Fernsehen und Zeitung eingerichtet (vgl. Made Skener 2013).

¹⁷ Andererseits berichtet Grčević unter Berufung auf Dalibor Brozović, wie im Tito-Jugoslawien kroatische Begriffsvarianten als vermeintliches Sprachrelikt aus der Zeit des faschistischen NDH (*Nezavisna Država Hrvatska*) verunglimpft wurden. Demnach sollten sogar die kroatischen Monatsnamen (*sječanj* ‚Januar‘, *veljača* ‚Februar‘, *ožujak* ‚März‘ etc.) mit politischem Bann belegt werden, bis man verstand, dass es sich um altslawische Begriffe handelte (Grčević 2001, 2).

¹⁸ Mit der politischen Wende in Kroatien veröffentlichte Babić eine Textsammlung über „unsere tausendjährige kroatische Sprache“, die sich gegen die „unitaristische Linie von Vuk Karadžić bis heute“ richtete (vgl. Babić 1991, III).

der heimischen Kroatistik nicht nur um die Wiederbelebung kroatischer Begriffe, die in der Zeit der Sprachengemeinschaft zurückgedrängt worden waren wie *brzovjaka* statt *telegram*, *glazba* statt *muzika*, *putnica* statt *pasoš*, *skladba* statt *kompozicija*, obwohl sie stets in kroatischen Wörterbüchern zu finden waren (Hurm 1969, 37; 119; 539; 600). Ähnlich den Tendenzen in Frankreich sollen auch die zunehmenden Anglizismen durch eigene Wortschöpfungen ersetzt werden wie *računalo* (eigentlich ‚Rechenbrett‘; Hurm 1969, 538) statt *kompjuter* (frz. *ordinateur*, dt. ‚Computer, Rechner‘); *mamutnjak* (Gröschel 2009, 157) statt *džambodžet* (frz. *avion gros porteur*, dt. ‚Jumbo-Jet‘). Aber auch im wissenschaftlichen Bereich werden für altsprachlich basierte Internationalismen kroatische Wortschöpfungen empfohlen: *glasoslovlje* statt *fonetika* (dt. ‚Phonetik, Lautlehre‘; *oblikoslovlje* statt *morfologija* (dt. ‚Morphologie, Formenlehre‘) (weitere Beispiele bei Gröschel 2009, 155–160).¹⁹

Die Auseinandersetzung um die Kroatistik und die kroatische Standardsprache wird seither mit großer Leidenschaft im Inland und im Ausland geführt. Zu den vehementen Befürwortern des Kroatischen als eigener Sprache gehört der sprachpolitisch sehr einflussreiche Linguist Radoslav Katičić,²⁰ auf dessen Argumentation hier näher eingegangen werden soll.

Katičić negiert das Abkommen von Wien 1850 als Wendepunkt oder gar als Vereinigung der serbischen und kroatischen Sprache. Vielmehr macht er die österreichisch-ungarische Kulturpolitik dafür verantwortlich, deren Sprachenpolitik das spätere Königreich Jugoslawien übernommen habe (Katičić 1994, 47). Eine fast normierende Rolle schreibt er der deutschen Slavistik zu, weil der die Epoche prägende Leipziger Professor für slavische Philologie, August Leskien, „durch seine hervorragende *Grammatik der serbo-kroatischen Sprache* (Heidelberg 1914) diese Benen-

¹⁹ Diese Entwicklung erinnert den Verfasser an seinen Übertritt in das Gymnasium in Deutschland 1959. Im Deutschunterricht mussten Begriffe wie *Theater* oder *Friseur* ersetzt werden durch *Schauspielhaus* oder *Haarschneider*. Ebenso wurden die deutschen Grammatikbegriffe benutzt. Nur im Latein- und Griechischunterricht wurden die fremdsprachlichen Begriffe verwendet.

²⁰ Während des Kroatischen Frühlings hatte Katičić seine *Jezikoslovni ogleđi* vorgelegt und darin jede Erwähnung des „Serbokroatischen“ vermieden, sondern in der Regel nur von „Kroatisch“ gesprochen (Katičić 1971).

nung endgültig affirmiert“ habe (ebd., 51). Der kroatische Sprachwissenschaftler leugnet nicht, dass sich Serben und Kroaten miteinander verständigen können, argumentiert dann jedoch mit dem Bereich der Übersetzungen: „Wenn Hamlet und Ophelia serbisch sprechen, dann ist eine solche Shakespeare-Übersetzung für Kroaten nicht lesbar, das literarische Kunstwerk kann so nicht rezipiert werden“ (ebd., 57). Mit der Gründung Jugoslawiens 1918 sieht Katičić das Kroatische unter einem Normierungsdruck der serbischen Sprache, die „so bald wie möglich zur ‚jugoslawischen‘ werden sollte [...]“ (ebd., 60). Dies führt Katičić zu dem Vorwurf: „All das wurde von der Slavistik als internationaler Disziplin schlechterdings nicht wahrgenommen“ (ebd., 61). Dann wendet er sich gegen die internationale Slavistik, die weiterhin die Bezeichnung „serbokroatisch“ nutzte, indem er argumentiert, diese sei „nicht nur die wissenschaftlich objektive konventionelle Bezeichnung einer der genetisch bestimmten slavischen Sprachen wie sie in slavistischen Kreisen meistens verstanden wird, sondern sie ist auch ein Markenzeichen einer ganz bestimmten expansiven und oppressiven Sprach- und Kulturpolitik, der die Kroaten als unmittelbar betroffene in zähem Widerstand ihre unwiderrufliche Absage erteilt haben“ (ebd., 77–78). In seiner Schlussfolgerung problematisiert Katičić dann:

„Jede Universität, jede Studienordnung, jede Akademie und jeder Bibliothekskatalog, die in ihrer Systematik unreflektiert und ohne Vorbehalt die Benennung *serbokroatische Sprache* oder gar *serbokroatische Literatur* verwenden, fördern dadurch, zumindest indirekt, sprachpolitisch motivierte Lüge, unterstützen Expansion und Unterdrückung oder die Aspiration darauf.“ (ebd., 78)²¹

Solche Normierungstendenzen des Kroatischen und die Forderungen gegenüber der Auslandsslavistik bleiben nicht unwidersprochen. Dabei

²¹ Hier schließt sich für den Betrachter von außen die Frage an, wie man dann die Literatur Jugoslawiens, insbesondere das Werk des Nobelpreisträgers Ivo Andrić, zu bewerten habe. Und übertragen auf den mitteleuropäischen Raum wäre es laut Katičić wohl auch eine unzulässige Variante, von deutschsprachiger Literatur zu sprechen, die auch den österreichisch-schweizerischen Sprachraum umfasst – oder sie gar gemeinsam im Fach Germanistik zuzusammen zu führen. Sollte man also seinem Beispiel folgen und künftig die Philologie der Austrianistik oder der Helvetianistik einführen, was im letzten Fall wegen der Viersprachigkeit des Landes wiederum erhebliche Probleme aufwerfen dürfte?

muss unterschieden werden zwischen den sprachpolitischen Argumenten wie sie Bernhard Gröschel vorträgt (Gröschel 2009), und den sprachwissenschaftlichen Positionen wie sie sehr prononciert mit einem reichen Publikationsschatz Snježana Kordić vertritt (Kordić 2004, 2006, 2010).

Gröschel (360f.) zeigt auf, dass der bosnisch-kroatisch-serbische Sprach- und Kulturraum im Ausland nur selten in der von Katičić geforderten Differenziertheit unterrichtet wird, sondern meist noch im Zusammenhang des gemeinsamen jugoslawischen Erbes gesehen wird.

Dabei gehört Gröschel zu den Anhängern der sprachlichen Gemeinschaft der Serben und Kroaten und kritisiert alle – im Sinne Katičićs – kroatischen Anstrengungen, auf die Auslands slavistik Einfluss zu nehmen:

„Zagreb versucht, nicht nur auf die Besetzung von Lektoraten, sondern auch von Lehrstühlen bzw. Professoren für Südslavistik bzw. Serbokroistik im Ausland Einfluss zu nehmen. Wenn dabei nicht der vorherrschenden Sprachdoktrin verpflichtete Kandidaten aus Kroatien zum Zuge kommen, sollen [...] wenigstens ausländische *Slavistenkollegen* bei ihren Bewerbungen unterstützt werden, welche die Zagreber Sprachkonzeption befürworten oder dieser zumindest tolerant gegenüber stehen.“ (Gröschel 2009, 365)

Der politische Ausgangspunkt der kroatischen Sorgen um die Anerkennung der sprachlichen Selbstständigkeit wird in einer Erklärung der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste zur „Lage des Kroatischen angesichts der europäischen Integrationen“ deutlich. Denn angesichts der möglichen EU-Erweiterung auf dem westlichen Balkan (wie die Staaten des ehemaligen Jugoslawiens von der EU bezeichnet werden), könne laut dieser Erklärung die Gefahr bestehen, dass man dabei eine Vereinbarung über eine für alle gemeinsame Sprache treffen wolle, die sich dann als *bošnjačko-crnogorsko-hrvatsko-srpski* entpuppe, als Ersatz für das frühere Serbokroatisch diene und „dessen vereinheitlichte Form aus irgendeinem Zentrum diktiert werde, das damit schon Erfahrung habe.“²²

²² Gerne wird als Analogie zur Unterscheidung Deutsch/Österreichisch von kroatischen Gesprächspartnern auf die Sonderstellung des Österreichischen in der EU verwiesen. Doch dabei handelt es sich um lediglich 23 Bezeichnungen ausgewählter Lebensmittel von dt. *Aprikosen* – öst. *Marillen* bis dt. *Tomaten* – öst. *Paradeiser* (vgl. EU Protokoll 1995).

„[...] mjesto nekadašnjega, za zapadnu Europu jedinstvenoga srpsko-hrvatskoga, vjerojatno se ‚sitnežu‘ ‚zapadnoga/Zapadnoga Balkana‘ u Europi prema bošnjačko-crnogorsko-hrvatsko-srpski, a njegovo bi se jedinstvo zacijelo moralo diktirati iz nekog centra, koji u tom već ima iskustva.“ (HAZU 2007)

Die sprachpolitischen Auseinandersetzungen werden ergänzt durch eine sehr engagierte sprachwissenschaftliche Kritik an den heutigen kroatischen Positionen durch Snježana Kordić. Sie geht weiter von einer Spracheinheit des alten serbisch-kroatischen Sprachraumes aus und kritisiert, dass in Kroatien Internationalismen als Serbismen angesehen werden „und häufig durch nicht ohne weiteres verstehbare und im Sprachusus des Sprechers nicht verankerte Neologismen ersetzt werden, die zum Teil lächerlich erscheinen“ (Kordić 2004, 260). Zum Beleg verweist sie auf die TV-Ansprache eines kroatischen Ministers, der mündlich das Wort *komisija* benutzt hat; in der schriftlichen Fassung wurde dieser Ausdruck durch *povjerenstvo* ersetzt (vgl. ebd.). Als „Beispiel des Absurden“ führt sie den Fall einer Sprachschule in Zagreb an, die Diplome „für beglaubigte Dolmetscher der serbischen Sprache“ verkaufe, ohne dass man dafür eine Prüfung ablegen müsse (vgl. Kordić 2004, 261). An anderer Stelle beklagt sie: „Wegen der Sprachzensur herrscht in den Medien ein ziemliches Chaos [...]. Bei der Sprachzensur in Kroatien gibt es keine Kriterien und kein System“ (Kordić 2006, 340).

In ihrer sehr umfangreichen Monographie *Jezik i nacionalizam* kritisiert sie vor allem den unterschiedlichen Standard beim Verständnis von polyzentrischer Sprache. So würden die südslavischen Philologen unbegründet die Theorie des Polyzentrismus verwerfen, wo es ihnen anwendbar erscheine, also bei der serbisch-kroatischen Sprache; aber gleichzeitig würden sie ebenso unbegründet Serbisch gegenüber seinen montenegrinischen und bosnisch-serbischen Varianten als polyzentrische Sprache einstufen. Hier sieht sie den Widerspruch darin, dass man einerseits die sprachlichen Varianten der bosnischen und montenegrinischen Serben in dieselbe polyzentrische Sprache mit einbeziehe, weil es sich um dieselbe Nation handle; andererseits aber die Sprache der bosnischen Muslime und Kroaten in Bosnien-Herzegowina sowie der Kroaten in Kroatien aus dieser polyzentrischen Sprache ausschließe, weil es sich um eine andere Nation handle:

„Južnoslavenski filolozi neutemeljeno odbacuju teoriju policentričnosti tamo gdje je primjenjiva (na srpsko-hrvatski jezik), a istovremeno je neutemeljeno

zastupaju tamo gdje nije primjenjiva: tvrde da je danas srpski jezik policentričan, i da su njegove varijante crnogorska, srpska i varijanta bosanskih Srba. [...] Jezik bosanskih i crnogorskih Srba se tu uključuje u isti policentrični jezik jer se radi o istoj nacionalnoj pripadnosti. A isključuje se jezik bosanskih Muslimana i Hrvata u Hrvatskoj i BiH jer se radi o različitoj nacionalnoj pripadnosti.“ (Kordić 2010, 148f.)

In diesem Zusammenhang muss die Frage der Einheit oder Nicht-Einheit von Sprache und Nation thematisiert werden. Natürlich sprechen nicht immer alle Angehörigen einer Nation dieselbe Sprache wie in der Schweiz mit vier offiziellen Amtssprachen. Und nicht immer gehören die Sprecher einer Sprache zu derselben Nation wie beim Deutschen, dessen Muttersprachler unter anderem Deutsche, Österreicher, Schweizer, Belgier oder Dänen sein können. Noch eindeutiger ist die Lage des Englischen, Muttersprache von mehr als zwei Dutzend verschiedenen Nationen. Genausowenig gilt in vielen Ländern eine Übereinstimmung zwischen Staatsbürgerschaft und Nation. Doch je jünger die Nationenbildung und die Eigenstaatlichkeit sind, desto stärker werden diese Identitäten auch auf die Sprache übertragen, wie am Beispiel der jugoslawischen Nachfolgestaaten beispielhaft belegt werden kann.

Grundsätzlich gab es in Serbien keine so starken Abgrenzungsbestrebungen gegenüber dem früheren Serbokroatischen wie in Kroatien und Bosnien. Denn durch die Zentralregierung und die zentralen Medien in Belgrad hatten sich hochsprachlich viele Anteile der serbischen Sprachvariante in ganz Jugoslawien ausgebreitet. Auf dem Höhepunkt des Konflikts um die künftigen Grenzziehungen im zerfallenden Jugoslawien gab es jedoch bei nationalistischen Vertretern in Serbien wie Vojislav Šešelj eine recht eigenwillige Sichtweise auf Sprache und Nation. Gegenüber ausländischen Pressevertretern während der Kriegsjahre 1991–1995 betonte er oft genug,²³ dass Kroatien und die kroatische Sprache sich nur auf das kajkavische Dialektgebiet im Zagorje begrenze, während der štokavische Dialekt identisch sei mit serbisch und Serbien.²⁴ Eine entsprechende Grenzrevision wurde von serbischen Nationalisten im Krieg

²³ Aufzeichnungen des Verfassers aus den Jahren als Kriegsreporter in Ex-Jugoslawien.

²⁴ „Dieses Modell, demzufolge *alle* Štokaver Serben sind, die Čakaver Kroaten und die Kajkaver Slovenen, stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jh. Josef Dobrovský, Pavel Josef Šafařík und am vollkommensten Vuk Karadžić [...] haben es ausgearbeitet“ (Okuka 2000, 233).

um das zerfallende Jugoslawien angestrebt. Das Gegenteil ist eingetreten: Serbien hat sogar die staatliche Restgemeinschaft mit Montenegro und auch noch das Kosovo verloren. Und es ist auch nicht gelungen, die überwiegend serbisch besiedelten Gebiete in Bosnien an Serbien anzuschließen. Entsprechend differenziert verlief auch die sprachpolitische Entwicklung.

Als Erbe der Politik von Radoslav Karadžić wurde mit einem Dekret vom 29.6.1996 „eine Verwendung des ijekavischen Dialekts in den Medien in der Republika Srpska (der serbischen Teilrepublik in Bosnien) bis 1998 unter Strafe gestellt“ (Grabić 2010, 52). Doch von der dortigen Bevölkerung wurde die Ekavisierung als lästig bis inakzeptabel empfunden und konnte kaum durchgesetzt werden. Grabić zitiert eine Quelle, der zufolge nach den Neuwahlen der Informationsminister der Republika Srpska im Mai 1998 festgestellt hat, man habe bei den Kindern sowohl die ijekavische als auch die ekavische Aussprache verdröben. Und über die Medien urteilte er: „Naši televizijski i radio novinari kukumače, leleču, cijuču, zavijaju i mucaju... sve, samo ne izgovoraju ekavskim izgovorom“ (,Unsere Fernsehprecher und Radiomoderatoren lallen, zischen, heulen und stottern... alles – nur sprechen sie kein Ekavisch‘; zitiert nach Grabić 2010, 52).

Zum großen Bedauern von Pavle Ivić (vgl. ebd.) wurde die ekavische Neunormierung bei den bosnischen Serben 1999 aufgegeben. Da der Friedensvertrag von Dayton den beiden Entitäten die Sprachregelungen überlassen hat, galt als Amtssprache bis 2003 in der Republika Srpska die serbische Sprache in ijekavischer und ekavischer Variante und vorwiegend kyrillischer Schrift, während die Nutzung der lateinischen Schrift einer gesonderten gesetzlichen Regelung unterlag. Letzteres galt auch für den Gebrauch weiterer Sprachen:

„U Republici je u službenoj upotrebi srpski jezik ijekavskog i ekavskog izgovora i ćirilično pismo, a latinično pismo na način određen zakonom. Na područjima gdje žive druge jezičke grupe u službenoj upotrebi su i njihovi jezici i pisma, na način određen zakonom. Na područjima gdje žive druge jezičke grupe u službenoj upotrebi su i njihovi jezici i pisma, na način određen zakonom.“ (Ustav 2003, Član 7)

Bosnien-Herzegowina unterliegt jedoch immer noch der Aufsicht des „Hohen Repräsentanten“ der internationalen Gemeinschaft, der auch legislative Vollmachten hat und Gesetze erlassen kann (vgl. <http://www>.

ohr.int/?page_id=1139, letzter Aufruf 29.8.2016). Seine Verlautbarungen werden innerhalb von Bosnien-Herzegowina dreisprachig publiziert: bosnisch, kroatisch und serbisch. Dem ist auch die Verfassung der (kroatisch-muslimischen) Föderation bei der Festlegung der Amtssprachen gefolgt, die definiert werden als „[...] bosanski jezik, hrvatski jezik i srpski jezik“ (Ustav 2008, Član 6) mit den gleichberechtigten Schriften lateinisch und kyrillisch. Auch die serbische Teilrepublik hat inzwischen die Gleichberechtigung beider Schriften in die Verfassung übernommen, dann aber die Amtssprachen etwas anders definiert, nämlich als die Sprachen der jeweiligen Völker: „Službeni jezici Republike Srpske su: jezik srpskog naroda, jezik bošnjačkog naroda i jezik hrvatskog naroda“ (Ustav 2005, Član 7). Die begrifflichen Unterschiede zwischen *bosanski* und *bošnjački* unterliegen einer ständigen Diskussion, da man sie auf verschiedene historischen Quellen zurückführen kann (vgl. http://www.camo.ch/dilema_jezika.htm, letzter Aufruf 28.8.2016; Okuka 1998, 105ff.). Der Streit darum hält vor allem in der Republika Sprska bis heute an, nachdem das dortige Ministerium für Bildung und Kultur eine Entscheidung gegen die langjährige Regelung des Präsidenten Dodik erlassen hat. Als Quelle wird am 18. Mai 2016 in den Medien, unter denen der zitierte Sender Al Jazeera Balkans eine sprachliche Sonderrolle spielt, das Schreiben des Ministeriums an die Lehrer genannt:

„...da je predsjednik RS-a Milorad Dodik odlučio, kao i prošle godine, da se na kraju školske godine bošnjačkoj djeci u knjižice upiše *bosanski jezik*..... Međutim, mi imamo dopis Ministarstva za prosvjetu i kulturu RS-a u kojem se navodi da u knjižicama djece na kraju školske godine mora pisati *jezik bošnjačkog naroda* ili *bošnjački jezik*“ (<http://balkans.aljazeera.net/vijesti/bosanski-jezik-ili-protesti-u-rs>, letzter Aufruf 26.8.1016)²⁵

²⁵ In ihrer Hausarbeit „Al Jazeera Balkans. Eine sprachliche Untersuchung“ (Perković 2015, 10) im Rahmen eines mediensprachlichen Seminars an der Universität Bamberg hat Martina Perković festgestellt, dass im Vergleich zu den nationalen kroatischen und serbischen Medien „bei Al Jazeera keine Sprachpolitik im Sinne der Nationalisierung gefördert wird“. Es fällt auf, „dass die Artikel eher jugoslawisch gehalten werden, aber dennoch mit den eigenen Merkmalen auf die Herkunft beziehungsweise Bildungsstätte oder den Wohnort der Autoren hinweisen.“ Eine eigene Untersuchung zur medien- und sprachpolitischen Rolle von *Al Jazeera Balkans* im ehemals serbisch-kroatischen Sprachgebiet scheint angebracht.

Die Diskussion um Sprache und nationale Identität hat unter den bosnischen Wissenschaftlern erheblichen Auftrieb erhalten, nicht zuletzt auch durch ein Engagement der ausländische Slavistik (vgl. Mønnesland 2005) und unter Berufung auf historische Quellen.²⁶ Eine Stellungnahme auf der Webseite vom Office of the High Representative (OHR) in Bosnien-Herzegovina vom 22.8.2016 bietet gutes Anschauungsmaterial zur aktuellen Lage des Sprachgebrauches. Alle Texte erscheinen in den drei Landessprachen und belegen, dass es sich gerade wegen der ijekavischen Variante des Serbischen – mit Ausnahme der Schrift – nur um wenige sprachliche Abweichungen zwischen Bosnisch, Kroatisch und Serbisch handelt, die von Muttersprachlern untereinander problemlos identifiziert werden können (<http://www.ohr.int/?p=96016>, letzter Aufruf 29.8.2016):

Bosanski: „Očekujem od nadležnih tijela da brzo *djeluju* i *istraže sve* okolnosti u vezi s ovim istinski žalosnim slučajem. Pravda mora biti brza. *Istovremeno* pozivam političare da ne zloupotrebljavaju ovaj događaj u političke svrhe. Institucijama se mora dati prostor da rade svoj posao, da istraže slučaj i ustanove istinu i ja očekujem da će tako i biti“, dodao je. Visoki predstavnik Inzko će također dati novčanu donaciju kako bi pomogao obnovu oštećenog dijela crkve.

Hrvatski: „Očekujem od nadležnih tijela brzo *djelovanje* i *istragu svih* okolnosti u vezi s ovim istinski žalosnim slučajem. Pravda mora biti brza. *Istodobno* pozivam političare da ne zloupotrebljavaju ovaj događaj u političke svrhe. Institucijama se mora dati prostor da rade svoj posao, da istraže slučaj i ustanove istinu i ja očekujem da će tako i biti“, dodao je. Visoki predstavnik Inzko će također dati novčanu donaciju kako bi pomogao obnovu oštećenog dijela crkve.

Српски: „Очекујем од надлежних тијела да брзо *дјелују* и *истраже све* околности у вези са овим истински жалосним случајем. Правда мора бити брза.

²⁶ Ausgangspunkt sind die historischen Bezüge zum Nachweis der bosnischen Sprache, wie sie sich schon im Enzyklopädischen Wörterbuch der linguistischen Ausdrücke von Rikard Simeon finden lassen: Unter Berufung auf J. Mikalja, *Gramatika taljansa ukraljko*, Lavreti 1649 argumentiert Simeon zum Stichwort *bosanski jezik*: „[...] govor, koji Mikalja zove *la lingua Bosnese* i ističe kao najljepši (*la lingua Bosnese è la più bella*) i preporučuje piscima da ga prihvate kao književnij“ (Simeon 1969, 165). Ein weiterer heutiger Bezugspunkt zur sprachlichen und nationalen Identität ist die Zeit von Graf Benjamin Kállay, der nach der österreichischen Okkupation als Gouverneur von Bosnien-Herzegovina amtierte und die bosnische Identität förderte. „Infolgedessen wurde im Jahr 1890 offiziell die Bezeichnung bosnische Sprache eingeführt [...]“ (Okuka 1998, 55).

Истовремено позивам политичаре да не злоупотребљавају овај догађај у политичке сврхе. Институцијама се мора дати простор да раде свој посао, да истраже случај и установе истину и ја очекујем да ће тако и бити“, додао је. Високи представник Инцко ће *такође* дати новчану донацију како би помогао обнову оштећеног дијела цркве.

Angesichts dieser wenigen distinktiven Merkmale²⁷ liegt der Schluss nahe, dass bei der sprachlichen Desintegration und Neunormierung überwiegend nationale und soziolinguistische als rein sprachwissenschaftliche Argumente eine Rolle spielen (vgl. Vajzović 2008, 31–75).

Dieselbe Hypothese lässt sich auch auf das Montenegrinische anwenden. Weitgehend unbeachtet blieben lange Zeit sprachpolitische Tendenzen in Montenegro, gegen die Pavle Ivić sich mit großer Leidenschaft schon zwanzig Jahre vor dem Zerfall der serbisch-kroatischen Sprachlandschaft gestellt hatte. Er berichtet, dass eine „kleine Gruppe von Fahmenträgern mörderischer nationaler Leidenschaften – zum ersten Mal in der Geschichte – mit der Idee von einer eigenen montenegrinischen Sprache aufgetreten sei“ – und dies ohne linguistische Grundlage: „U Crnoj Gori je 1969. godine malena grupa barjaktara ubojte nacionalne strasti izašla, prvi put u istoriji, s idejom o zasebnom crnogorskom jeziku. Toj ideji nedostaje lingvistička podloga: [...]“ (Ivić 1971, 219).

Montenegro blieb von den kriegerischen Auseinandersetzungen um den Zerfall von Jugoslawien weitgehend verschont²⁸ und schlug erst später seinen offiziellen Weg zur nationalsprachlichen Selbständigkeit ein. Nachdem das Projekt einer staatlichen Einheit zwischen Serbien und Montenegro gescheitert war und seit Juni 2006 beide Staaten ihre Unabhängigkeit gegenseitig anerkannt hatten, kam es auch in Montenegro zu

²⁷ An einem anderen bosnischen Beispieltext und dessen kroatischer und serbischer ‚Übersetzung‘ demonstriert Bunčić eine sprachliche Übereinstimmung mit dem Original von 94% (Kroatisch) bzw. 81% (Serbisch). Unter Anrechnung der ijekavischen (kroatischen) und der ekavischen (serbischen Variante) Lautung unterscheiden sich Serbisch und Kroatisch zu 25%, ohne dass dadurch das gegenseitige Verständnis eingeschränkt würde (vgl. Bunčić 2008, 92f.).

²⁸ Allerdings hatten Truppen aus Montenegro im Kroatienkrieg gekämpft. Dafür hat sich der unabhängige Staat Montenegro später bei Kroatien entschuldigt und sogar Entschädigungszahlungen vereinbart (https://de.wikipedia.org/wiki/Montenegro#Weg_zur_Unabh.C3.A4ngigkeit, letzter Aufruf 30.8.2016).

einer Neunormierung der sprachlichen Verhältnisse. Noch in der Verfassung von 1992 wurde als Amtssprache in Montenegro die ijekavische Variante des Serbischen festgeschrieben: „U Crnoj Gori u službenoj upotrebi je srpski jezik ijekavskog izgovora“ (Ustav 1992, Član 9). Ganz allgemein wurde der Gebrauch von Sprachen anderer nationaler und ethnischer Gruppen in ihren Mehrheitsgemeinden in dieser Verfassung erlaubt. Mit der Unabhängigkeit Montenegros wurde nun – zum zweiten Mal seit 1905 (vgl. Grabić 2010, 41 und 43) – verfassungsrechtlich die ijekavische Variante mit beiden Schriftoptionen als montenegrinische Nationalsprache festgeschrieben und die Minderheitensprachen genau definiert: „Službeni jezik u Crnoj Gori je crnogorski jezik. Ćirilično i latinično prismo su ravnopravni. U službenoj upotrebi su i srpski, bosanski, albanski i hrvatski jezik.“ (Ustav 2007, Član 13). Mit dem Schuljahr 2008/09 wurde eine neue Rechtschreibung verbindlich eingeführt, für die auch zwei neue Grapheme entwickelt wurden: „Glasovi ś i ź imaće svoje grafeme“ (Ministartstvo prosvjete i nauke 2009, 6). Auch hier führt die Neunormierung zur Kernfrage der Abgrenzung, was genau das Montenegrinische von den anderen Sprachen unterscheidet. Die Antworten, die den Status des Montenegrinischen, aber auch dessen Einschränkung beschreiben, liefert Ćirgić:

„Prvo. Crnogorski jezik jeste sistem, ali nije poseban sistem. Drugo. Ne pripada crnogorski jezik štokavskome sistemu, nego je štokavski sistem jedan od elemenata strukture crnogorskoga jezika! Treće. Štokavski sistem je i sistem bosanskoga i sistem hrvatskoga i sistem srpskoga jezika. Četvrto. Crnogorski jezik je standard, ali poseban standard, kao što su posebni i bosanski standard i hrvatski standard i srpski standard.“ (Ćirgić 2011a, 16)

Als eines der distinktiven Merkmale nennt Adnan Ćirgić in seiner sprachgeschichtlichen Studie die Tatsache, dass sowohl Kroatisch als auch Serbisch sich auf mehrere Dialektgebiete erstrecken: Štokavisch, Čakavisch, Kajkavisch (Kroatisch) sowie Štokavisch und Torlakisch (Serbisch). Montenegrinisch und das ebenfalls neu normierte Bosnisch hätten demgegenüber das Alleinstellungsmerkmal, dass sie sich ausschließlich auf das štokavische Sprachgebiet erstrecken:

„Za razliku od hrvatskoga jezika, koji pored štokavskoga baštini i kajkavski i čakavski jezički sistem, čija se teritorija smanjila u korist štokavskoga usljed

seoba stanovništva pred turskim najezdama, te srpskoga, koji uz štokavski baštini i torlački jezički sistem, crnogorski i bosanski jezik prostiru se samo na teritoriji štokavštine.“ (Čirgić 2011a, 23)

In einer Deklaration des montenegrinischen PEN-Zentrums zur Bezeichnung der montenegrinischen Sprache 1993 wird zwar nur die Namensgebung, aber nicht die Eigensprachlichkeit festgeschrieben:

„Pod pojmom crnogorski jezik ne podrazumijevamo sistemski poseban jezik, nego jedan od pomenuta četiri naziva (crnogorski, srpski, hrvatski, bosanski) kojim Crnogorci imenuju svoj dio štokavskog sistema, koji zajednički baštine sa Muslimanima, Srbima i Hrvatima.“ (<http://www.montenet.org/language/pen-decl.htm> letzter Aufruf 29.6.2016; vgl. Grabić 2001, 49).

Einer der Mitinitiatoren dieser Deklaration, Vojislav Nikčević, hat ein zweibändiges Werk zur Genese der montenegrinischen Sprache vorgelegt, das von den Anfängen der Sprachartikulation bis zur Gegenwart reicht (Nikčević 1993; 1997). Damit wurde ein sprachgeschichtliches Signal zum jahrhundertealten Identitätsanspruch einer montenegrinischen Sprache gegeben, dem andere Autoren gefolgt sind und deren Sichtweise auch auf Englisch für das Ausland aufbereitet wurde (Čirgić 2011b). Inzwischen liegen sogar auf dem deutschsprachigen Buchmarkt zwei- oder mehrsprachige Kinderbücher oder Wörterbücher vor, bei denen Montenegrinisch als eigene Sprache berücksichtigt wird (Winterberg 2015; Schachner/Akom 2015).

Abschließend soll der Blick noch auf einen typologischen Sonderfall gelenkt werden, der sich aus dem Prozess der Desintegration und der Neunormierung auf dem serbisch-kroatischen Sprachgebiet ergeben hat und der auch für alle anderen Republiken angeführt werden könnte. Angesichts bevorstehender Beitrittsverhandlungen mit der EU im westlichen Balkan gilt es, Minderheitenrechte auch sprachlich zu garantieren. Darauf beruft sich explizit Sara Dereta in ihrer Studie zur Lage der bosnischen Minderheit²⁹ im Sandžak im Südwesten Serbiens. Die Autorin sieht eine besondere Pflicht, diesen Minderheitenschutz im Bildungssektor zu sichern, stellt aber fest, dass dies zu konkurrierenden und sehr komplizierten schulsprachlichen Verhältnissen im Sandžak geführt hat,

²⁹ Die Autorin führt die Volkszählung von 2011 an, der zufolge die *bošnjaci* mit 145.278 Personen die drittgrößte nationale Minderheit in Serbien sind, zu denen noch einmal 22.301 Personen kommen, die sich als *muslimani* identifiziert haben (Dereta 2015, 3).

denn der sprachliche Minderheitenschutz in der Schule muss in Abstimmung mit der Minderheitenvertretung *Bošnjačka nacionalna vijeća* (BVN) geregelt werden. Diese Vertretung hat drei sprachliche Varianten für den Unterricht vorgeschlagen:

„Varijanta A: program kompletne nastave na bosanskom jeziku. Varijanta B: dvojezična nastava. Varijanta C: nastava na srpskom jeziku sa nastavnim predmetom Bosanski jezik sa elementima nacionalne kulture, ili fakultativnim izučavanjem bosanskog jezika i književnosti.“ (Dereta 2015, 9)

Als konkrete Folgen davon hat die Autorin recherchiert, dass im Sandžak für das Schuljahr 2013/14 – abweichend von der serbischen Unterrichtssprache – insgesamt 30 neue Lehrbücher in bosnischer Sprache genehmigt wurden, die verschiedene Unterrichtsgegenstände umfassen. Für das Schuljahr 2014/15 wurden drei ergänzende Lehrbücher genehmigt, wobei noch für zahlreiche Jahrgangsstufen Lehrbücher auf Bosnisch fehlen (vgl. Dereta 2015, 11). Außerdem werden zusätzlich zu den Schultests durch die Lehrer die Ergebnisse der Prüfungen noch von der Minderheitenvertretung BVN zertifiziert (vgl. ebd., 9), damit sie Gültigkeit erhalten. Übertragen auf die komplexe Verfasstheit von Bosnien-Herzegowina mit zwei Entitäten, zehn Kantonen und dem Sonderverwaltungsgebiet Brčko zählt Dereta vierzehn Ministerien auf, die sich mit schulischer Bildung und den Schulsprachen in Bosnien-Herzegowina befassen. Auch hier muss jede politische Einheit den jeweiligen Minderheiten dieselben Rechte einräumen.

Ein Ende dieses Differenzierungsprozesses im ehemals serbisch-kroatischen Sprachgebiet ist nicht abzusehen.

Literatur

- Babić, Stjepan (Hrsg.) (1991): *Tisućletni jezik naš hrvatski*. Zagreb.
- Babić, Stjepan/Finka, Božidar/Moguš, Milan (1971): *Hrvatski Pravopis*. Zagreb.
- Bieber, Florian (2005): *Nationalismus in Serbien vom Tod Titos bis zum Ende der Ära Milošević*. Wien.
- Brozović, Dalibor (1970): *Standardni jezik*. Zagreb.
- Bunčić, Daniel (2008): „Die (Re-)Nationalisierung der serbokroatischen Standards.“ In: *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid*. München. 89–102. <http://kups.ub.uni-koeln.de/5152/> (letzter Aufruf 24.6.2016).
- Calic, Marie-Janine (2012). *Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina*. Erweiterte Neuauflage. Frankfurt am Main.

- Cvetković-Sander, Ksenija (2011): *Sprachenpolitik und nationale Identität im sozialistischen Jugoslawien (1945–1991)*. Serbokroatisch, Albanisch, Makedonisch und Slowenisch. Wiesbaden.
- Čirgić, Adnan (2011a): *Crnogorski jezik u prošlosti i sadašnjosti*. Podgorica. <http://montenegro.net/wp-content/uploads/2014/08/Adnan-Cirgic-Crnogorski-jezik-u-proslosti-i-sadasnjosti.pdf> (letzter Aufruf 28.5.2016).
- Čirgić, Adnan (2011b): *Montenegrin language in the past and present*. Podgorica.
- Dayton (1995) Peace Accords. In: *The Avalon Project. Documents in Law, History and Diplomacy*. http://avalon.law.yale.edu/subject_menus/daymenu.asp (letzter Aufruf 26.8.2016).
- Deklaracija (1967) o nazivu i položaju hrvatskog književnog jezika. In: *Telegram* 359, 17. ožujka. http://os-rajic.skole.hr/upload/osrajic/newsattach/127/Deklaracija_o_nazivu_i_polozaju_hrvatskog_knjizevnog_jezika.pdf (letzter Aufruf 19.8.2016).
- Dereta, Sara (2015): *Obrazovanje na bosanskom jeziku u osnovnim i srednjim školama u Sandžaku. Analiz i predlog politike*. Beograd. <http://www.policycenter.info/wp-content/uploads/2015/03/Obrazovanje-na-Bosanskom.pdf> (letzter Aufruf 28.4.2016).
- EU Protokoll (1995): Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifischer österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10007687> (letzter Aufruf 21.2.2017)
- Frangeš, Ivo/Rosandić, Dragutin/Šicel, Mirsolav (1972): *Pristup književnom djelu. Čitanka s pregledom književnosti za I razred gimnazije*. Zagreb.
- Grabić, Daniel (2010): *Montenegrizität. Sprache und Kirche im Spiegel des Identitätskurses in der Republik Montenegro 1990–2007*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern.
- Grčević, Mario (2001): *Über die kroatischen Sprachveränderungen der 90-er Jahre zwischen Information, Desinformation und Sprachenpolitik*. Mannheim. http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/fgvaria/kroatische_sprachver%E4nderungen.pdf (letzter Aufruf 21.06.2016).
- Gröschel, Bernhard (2009): *Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik. Mit einer Bibliographie zum postjugoslavischen Sprachenstreit*. München.
- Grotzky, Johannes (1993): *Balkankrieg. Der Zerfall Jugoslawiens und die Folgen für Europa*. München/Zürich.
- Grotzky, Johannes (2000a): „Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Zur schwierigen Lage der Medien beim Zerfallsprozess von Jugoslawien.“ In: Watzdorf, Gabriele v. (Hrsg.), *Wir in Europa. Albert Scharf zum 65. Geburtstag*. Lindenberg. 284–290.
- Grotzky, Johannes (2000b): „Medien und Medienpolitik in Kroatien.“ In: *Südosteuropa Mitteilungen* 1, 43–46.
- Grotzky, Johannes (2012): *Fremde Nachbarn. Der Osten und Südosten Europas Ende des 20. Jahrhunderts*. Norderstedt.
- HAZU (2007): *Položaj hrvatskoga u europskim integracijama*. Zagreb. <http://www.hkv.hr/kultura/jezik/962-hazu-o-hrvatskom-jeziku-u-europskim-integracijama.html> (letzter Aufruf 30.8.2016).

- Hurm, Anton (²1969): *Hrvatskosrpsko-njemački rječnik s gramatičkim podacima i frazeologijom*. Zagreb.
- Indeks Kolegija (1971): *Sveučilište u Zagrebu/Universitas studiorum Zagrebiensis* E/628.
- Ivić, Pavle (1971): *Srpski narod in njegov jezik*. Beograd.
- Jašarević, Eldina (2004): *Medien im Krieg. Zwischen Unwissen und Propaganda. Der Fall Oslobodjenje unter besonderer Berücksichtigung der Hasssprache*. Frankfurt an der Oder/Sofia (unveröff. Magisterarbeit).
- Katičić, Radoslav (1971): *Jezikoslovni ogledi*. Zagreb.
- Katičić, Radoslav (1994): „Serbokroatische Sprache – Serbisch-kroatischer Sprachenstreit.“ In: Lauer, Reinhard/Lehfeldt, Werner (Hrsg.), *Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe*. Wiesbaden. 23–79.
- Kordić, Snježana (2004): „Die aktuelle Sprachzensur in Kroatien.“ In: Bernhard Symanzik/Birkfellner, Gerhard/Sproede, Alfred (Hrsg.), *Sprache, Literatur, Politik: Osteuropa im Wandel*, Hamburg. 259–272. http://bib.irb.hr/datoteka/430485.DIE_AKTUELLE_SPRACHZENSUR.PDF (letzter Aufruf 28.7.2016).
- Kordić, Snježana (2006): „Sprache und Nationalismus in Kroatien.“ In: Symanzik, Bernard. (Hrsg.), *Studia Philologica Slavica. Festschrift für Gerhard Birkfellner zum 65. Geburtstag*. Teilband I, Berlin. 337–348. http://bib.irb.hr/datoteka/426593.SPRACHE_UND_NATIONALISM.PDF (letzter Aufruf 11.8.2016).
- Kordić, Snježana (2010): *Jezik i nacionalizam*. Zagreb. http://bib.irb.hr/datoteka/475567.Jezik_i_nacionalizam.pdf (letzter Aufruf 24.6.2016).
- Mader Skender, Mia-Barbara (2013): „Formen des Sprachpurismus in Kroatien seit 1991.“ In: Bernasconi, Sara/Messner, Elena (Hrsg.), *Digitale Anthologie Re/Visions*, 1–10. http://www.kakanien-revisited.at/beitr/re_visions/MMaderSkender1.pdf (letzter Aufruf 18.8.2016).
- Memorandum (1986) *srpske akademije nauka i umetnosti*. Jesen. https://pescanik.net/wp-content/PDF/memorandum_sanu.pdf (letzter Aufruf 12.8.2016).
- Mihajlović, Kostja/Krestić, Vasilije (1995): *Memorandum of the Serbian Academy of Sciences and Arts. Answers to criticisms*. Belgrade. <http://www.rastko.rs/istorija/iii/memorandum.pdf> (letzter Aufruf 12.8.2016).
- Ministarstvo prosvjete i nauke (2009): *Pravopis crnogorskoga jezika i rječnik crnogorskoga jezika*. Podgorica. <http://www.gov.me/files/1248442673.pdf> (letzter Aufruf 18.6.2016).
- Monnesland, Svein (Hrsg.) (2005): *Jezik u Bosni o Hercegovini*. Sarajevo/Oslo.
- Nikčević, Vojislav (1993): *Crnogorski jezik. Geneza, tipologija, razvoj, strukturne odlike, funkcije. I. (Od artikulacije govora do 1360. godine)*. Podgorica.
- Nikčević, Vojislav (1997): *Crnogorski jezik. Geneza, tipologija, razvoj, strukturne osobine, funkcije. II. (Od 1360 do 1995. godine)*. Podgorica.
- Okuka, Miloš (1998): *Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungselement in Ex-Jugoslavien*. Klagenfurt.
- Okuka, Miloš (2000): „Die serbische Standardsprache in Theorie und Praxis.“ In: *Die Welt der Slaven* 45, 233–248.
- Perković, Martina (2015): *Al Jazeera Balkans. Eine sprachliche Untersuchung* (unveröff. Hausarbeit).

- Pravopis (1960): „Zaključci novosadskog dogovora.“ In: *Pravopis hrvatskosrpskoga književnog jezika*. Matica Hrvatska, Matica Srpska, Zagreb/Novi Sad, (Faksimile in lat. und kyrill. Fassung mit den Orig.unterschriften, eingehftet zwischen S. 8 und 9).
- Rečnik (1959–) *srpskohrvatskog književnog i narodnog jezika*. Srpska akademija nauka i umetnosti, Beograd, I ff. (2014 bis Bd. XIX noch unvollendet bis Schlagwort *petoglasnik*).
- Rečnik (1967–1976) *srpskohrvatskoga književnog jezika*. Matica Srpska, Matica Hrvatska, Novi Sad/Zagreb, I–VI.
- Rječnik (1880–1976) *hrvatskoga ili srpskoga jezika*. Jugoslovenska akademija nauka i umjetnosti. I–XXVI. Zagreb.
- Rječnik (1967) *hrvatskosrpskoga književnog jezika*. Matica Hrvatska, Matica Srpska, Zagreb/Novi Sad I–II (kroat. Ed. mit Bd. 2 nach dem Schlagwort *kržnjaci* abgebrochen).
- Schachner, Marlen/Akom, Eduard (2015): *Wörterbuch Deutsch-Montenegrinisch-Englisch*. Darmstadt.
- Simeon, Rikard (1969): *Enciklopedijski rječnik lingvističkih naziva I–II*, Zagreb.
- Šipka, Milan (1999): *Standardni jezik u Bosni i Hercegovini u dokumentima jezičke politike*. Budapest/Praha. <http://rss.archives.ceu.hu/archive/00001051/01/51.pdf> (letzter Aufruf 28.5.2016).
- Ustav (1992) *Republike Crne Gore*. <http://www.gov.me/biblioteka/1055251939.pdf> (letzter Aufruf 12.8.2016).
- Ustav (2003) *Republike Srpske 1992–2003*. http://wcjp.unicri.it/db_legislation/national/docs/BiH_Ustav%20Republike%20Srpske_bos.pdf.
- Ustav (2005) *Republike Srpske 1992–2005*. http://www.narodnaskupstinars.net/sites/default/files/upload/dokumenti/ustav/lat/ustav_republike_srpske.pdf (letzter Aufruf 12.8.2016).
- Ustav (2006) *Republike Srbije*. <http://www.ustavni.sud.rs/page/view/139-100028/ustav-republike-srbije> (letzter Aufruf 20.8.2016).
- Ustav (2007) *Republike Crne Gore*. <http://www.skupstina.me/images/dokumenti/ustav-crne-gore.pdf> (letzter Aufruf 12.8.2016)
- Ustav (2008) *Federacije Bosne i Hercegovine*. http://www.ustavnisudfbih.ba/bs/dokumenti/ustav_precisceni_tekst.pdf (letzter Aufruf 12.8.2016).
- Ustav (2010) *Republike Hrvatske*. <http://www.zakon.hr/z/94/Ustav-Republike-Hrvatske> (letzter Aufruf 20.8.2016).
- Vajzović, Hanka (2008): *Jezik i nacionalni identitet*. Sarajevo.
- Winterberg, Philipp (2015): *Egbert wird rot/Egbert je pocrvenio*. Kinderbuch/Malbuch Deutsch-Montenegrinisch. Münster.